



REPORTER:INNEN
forum

Die Albtraum-Alm

Auf der Straße zur Alm in Klingenthal endet die Macht des Staates, der für alles Gesetze formuliert. Es tobt ein lebensgefährlicher Nachbarschaftsstreit. Wie die Bergwacht einen Almbewohner immer wieder rettet.

Von Manuela Müller, Freie Presse, 19.03.2024

"Der offene Ausbruch eines Streits wird von persönlichen Merkmalen wie Eifersucht, Hass, Neid und Ruhmsucht eingefärbt und bedarf eines Anlasses. Dabei können diese Anlässe so gewichtig wie nichtig sein." Quelle: Wikipedia.

Ihr Udo hat das schon paarmal durch. Er sitzt im Wohnzimmersessel, hat Straßenschuhe an und wartet. Im Radio laufen leise die Bee Gees. Seine Tasche steht gepackt auf der Eckbank. Er trägt eine Strickjacke, obwohl der Ofen bollert. Udo habe immer eiskalte Hände, sagt die Ehefrau. Sie heißt Anita Hochmuth und wohnt in einer Art Netflix-Serie. Bloß das Ende fehlt noch.

Ihr Udo sagt: "Ich bin ein steinaltes Männlein und sitze hier oben fest." Er lacht derb. Der Ehefrau fällt nichts ein, was sie entgegenen könnte. Udo Hochmuth, 83 Jahre alt, ist wieder einmal sehr, sehr blass. Sie bestellte den Rettungsdienst.

Der Rettungsdienst rief die Bergretter, weil er allein nichts tun könnte für den festsitzenden alten Mann. Die Bergretter müssen Hochmuth bergen. Sie sind die Letzten, die noch sicher zu ihm durchkommen, seit ein seltsamer Terror das Leben auf der Klingenthaler Alm beherrscht.

Die Straße zur Alm ist eine 350 Meter lange, steile, verbarrikadierte Sackgasse. Den einzigen Weg nach oben versperrt ein Nachbar. Weil alle wütend auf ihn sind, gab er sich einen Spitznamen: Almterrorist. Am Rande eines von vielen Gerichtsprozessen,

die die Almbewohner gegeneinander führten, fiel ihm dieser Name ein. Für die Hochmuths ist der Nachbar längst zu diesem Namen geworden.

Der Almterrorist zog vor zwölf Jahren her. Er wohnt ganz unten in einem alten, weißen Häuschen. Alles, was sein Haus umgibt, gehört ihm, auch die Straße. Sie ist öffentlich gewidmet, aber er will nicht, dass jemand durchfährt. Er hat sie links und rechts mit Schrott zugestellt. Sie erinnert ein bisschen an einen engen, kurvigen Kanal.

Eines Tages war sie fast zugeschwollen. Kein Auto kann hinauf, keines hinunter. Kein Klempner, kein Arzt, keine Feuerwehr.

Ganz oben, in der Nummer 7, wohnen die Hochmuths. Dazwischen leben zwei andere Ehepaare. Die Bewohner tragen alles, was sie brauchen, mit Muskelkraft den Berg hinauf.

Michael heißt er. Michael M.-K., er will seinen vollen Namen nicht in Texten über den Almstreit lesen. Er sieht aus wie ein Bruder von Robert Habeck, ist Anfang 50 und stammt aus dem Westen. Seit er auf der Alm lebt, nimmt eine Geschichte ihren Lauf, die mehr ist als ein Nachbarschaftsstreit. Hier endet die Macht des Staates, der für alles Gesetze formuliert. Manchmal stärken Gesetze die Starken und schwächen die Schwachen. So ist es hier oben. Der Schrott hält Recht und Gesetz stand. Der Almterrorist hat den Segen mehrerer Gerichte.

Von unten kräht ein Hahn in den Morgen hinein. Gleich wird es ein kleines, trauriges Jubiläum geben. Zum zehnten Mal wird die Bergwacht Udo Hochmuths Leben retten. Sie wird mit dem schmalsten Quad hinauffahren, das sie besitzt, den schlecht laufenden Hochmuth draufsetzen und ins Tal jonglieren. Unten wird der Krankenwagen warten. Käme Hochmuth nicht in die Klinik, wäre er wohl in ein paar Tagen tot.

Anita Hochmuth, 73 Jahre alt, legt ein Holzscheit in den Ofen, wegen Udos Hände. Zum Glück besitzen sie diesen Ofen im Wohnzimmer. Seit der Heizölfahrer nicht mehr kommt, heizen sie mit Holz. Selbst an den Fischen im Aquarium sieht man, wie eng das Leben hier oben geworden ist. Als Hochmuth noch bis vors Haus fahren durfte, brachte er den Fischnachwuchs in die Zoohandlung. Sein Schwarm wird nun immer größer. Was soll er denn machen?

Die Fische schwimmen im Dunkeln herum. Es ist kurz vor acht. Gleich wird das Licht im Aquarium angehen und Udo Hochmuth noch einmal sehen, wie für seine Schwerträger der Tag beginnt. Danach wird es nicht mehr lange dauern. Hochmuth lächelt. Endlich.

Alle vier Wochen muss Hochmuth routinemäßig ins Krankenhaus Schöneck. Hätte man ihm vor zwei Jahren gesagt, dass die Klinik für ihn einmal zum letzten Vergnügungspark werden würde, hätte Hochmuth den Vogel gezeigt. Aber nun bedeutet Krankenhaus: Die Bergrettung holt das steinalte Männlein aus seinem Berggefängnis und bringt es für drei, vier Tage unter die Menschen, die es vermisst wie ein Fisch seinen Schwarm.

In seinem Bauch sammelt sich Wasser, das raus muss. Als würde er platzen, so fühle sich das an. Er kann sich kaum bücken, bekommt kaum Luft, das Herz rast. Vor dem Krankenhaus wiegt er 85 Kilo, nach dem Krankenhaus 76 Kilo. Das Wasser drückt alles in ihm zusammen. Hochmuth sagt, seine Organe arbeiten mies. Hochmuth, der früher Elektriker war, sagt, man müsse sich Organe wie technische Geräte vorstellen. Man müsste sie wechseln, geht aber nicht. Die Ärzte betäuben ein bisschen Haut, die Muskeln darunter, stecken Kanülen hinein, die wie dünne Rohre sind. Ganz langsam tropft das Wasser heraus.

"Er ist wie ausgewechselt, wenn er in der Klinik ist", sagt Anita Hochmuth. Er blühe förmlich auf.

"Weil ich mich wie eine Feder fühle", sagt er.

Sie sagt, es sei nicht nur das Wasser. Ihr Udo vermisse die Menschen. Als sie noch durchfahren durften, begleitete er sie zum Netto. Beim Bäcker vorn trank er Kaffee und führte seine Gespräche. Er kennt fast jeden. Nun ist das Krankenhaus seine Kontaktbörse.

Es ist endlich wieder so weit. Udo Hochmuth, der Alm-Älteste, darf den Berg verlassen. Zehn vor halb neun. Sie müssten bald kommen, sagt Anita Hochmuth.

Es ist die Zeit, als an Katjas und Ians Hosenbund ein kleines, schwarzes Gerät piept. Katja und Ian arbeiten ehrenamtlich bei der Bergwacht. Textmeldung auf dem

Swissphone: Tragehilfe für KT, zur Alm. Sie wissen, was los ist. Hier oben waren sie selbst schon oft gewesen.

Die Bergwacht sitzt in Mühlleithen am Floßgrabenweg, keine fünfzehn Minuten entfernt. Weil Klingenthal Skipisten, Schanzen und Loipen besitzt, existiert am Aschberg eine kleine Wache. Da stehen Quads für wildes Gelände. Normalerweise retten sie Sportler aus dem Wald. Die Straße zur Alm ist der einzige Ort weit und breit, wo es ein Quad braucht, um ganz normale Kranke aus ihren Häusern zu bergen. Alte Menschen, die sich von allen Behörden im Stich gelassen fühlen.

Im November war der Mobilfunkmast abgeknickt. Seitdem ist das W-Lan tot und das Festnetz, das sie noch besaßen, weil es das Telefon ihrer Generation ist.

"Wie im Mittelalter", sagt Udo Hochmuth. Unter seinem Kopf klemmt ein kleines Kissen.

Im Herbst hatte Anita Hochmuth eine Durchfahrerlaubnis von M.-K. bekommen. Sie nahm ihren Mut zusammen und sprach ihn an, als er in seinem Garten arbeitete. Freundlich sei er gewesen. Einmal pro Woche ließ er sie nach oben, damit sie die Einkäufe nicht schleppen muss. Der kleine Suzuki der Hochmuths ist mit 1,68 Metern eines der schmalsten Autos überhaupt.

Der Frieden blieb flüchtig. Eines Tages, erzählt sie, wollte sie nach Hause und sei nicht durchgekommen. Sie hat den hellblauen Lupo fotografiert, der stundenlang quer auf dem Weg gestanden hatte wie eine Barrikade. M.-K. lief herüber und hinüber. Das Auto habe keine Batterie, habe er gesagt und die Achseln gezuckt. Sie rief die Polizei.

Als die Hochmuths hochfahren durften, bunkerten sie 72 Liter Wasser in großen Plastikflaschen und fünf Kästen alkoholfreies Bier. Einhundert Flaschen für Udo, für jeden Abend eine.

Judith Sandner, Oberbürgermeisterin von Klingenthal, sagt, kein anderes Thema in ihrer Stadt beschäftige sie so sehr wie der Almstreit. Es zermürbe, weil die Rettungskette nicht mehr funktioniere und alle Ideen nichts werden. Zuletzt wollte die Stadt einen Weg bauen, der von der Straße unterhalb quer durch ein verwildertes Grundstück führen sollte. Man dürfe nicht einfach Wege in Naturparks ziehen, sagt Sandner. Die Behörden hätten das niemals genehmigt. Wie bei Monopoly mussten sie



zurück auf Los und neu nachdenken. Man habe nun wieder vier Seiten Stellungnahme mit Sachständen vollgeschrieben und ans Landratsamt geschickt, um prüfen zu lassen, was möglich wäre. Es gibt viele Vielleichts.

Das erste wäre ein Verkehrsschild, das die Durchfahrt für Autos verbietet, die breiter als 1,70 sind. Das sind fast alle Autos. Vielleicht ist das Schild ein gigantischer Fehler. Die Stadt betonierte es ins untere Ende der Almstraße, als M.-K. vor dem Oberverwaltungsgericht seinen großen Prozess gewonnen hatte. Im Urteil hieß es, er müsse 2,20 Meter als Straße freihalten. M.-K. tat, womit niemand rechnete. Er begann, mit dem Zollstock die Breite zu messen und jenseits von 2,20 Schrott aufzustellen. Autos rempelten links und rechts an, es hagelte Anzeigen wegen Sachbeschädigung. Die Stadt wollte keinen Ärger. Sie zog links und rechts 25 Zentimeter Sicherheitsabstand ab und kam darauf, dass alles über 1,70 Meter Breite niemals durchpassen würde.

Kann es sein, dass Recht und Gesetz falsch ausgelegt wurden? Vielleicht müsste man den Sicherheitsabstand draufaddieren auf die 2,20, statt ihn abzuziehen. Am Verwaltungsgericht läuft eine Klage deswegen. Judith Sandner sagt, sie habe die Breite von Autos recherchiert. Es gäbe 15 Automodelle, mit denen man hochfahren dürfte, wenn es so wäre.

Gegen halb neun hört Anita Hochmuth ein Brummen. "Jetzt kommen sie", sagt sie. Sie kennt das Geräusch. Hier oben gibt es kaum noch Geräusche außer Hahnkrähen, Vogelzwitschern und Katzenmiauen.

Sie springt auf, um Udo fertig zu machen. Jacke, Schal, Mütze. Er tippelt nach draußen. Die Knie tun weh, sagt er. Katja und Ian sehen aus wie im Fernsehen. Großer roter Helm, die Bergwachtjacke.

Der alte Hochmuth strahlt, als er das Quad sieht. Wie ein Mondmobil steht es vor der Haustür. Solche Dinger gab es in seiner Jugend nicht. Er wird hinter Katja sitzen. Letztes Mal ließ sich sein Bein kaum über die Sitzbank schwingen. Sie hatten einen Hänger dran, auf den sie ihn schnallen wollten. Nee, nee, sagte Hochmuth. Wenn er schon geholt wird wie ein Unfallopfer, dann wenigstens mit Würde. Der Hänger, das sei ja wohl wie in der Kiste, sagte Hochmuth. Das Quad erinnert ihn an wilde Zeiten. Als

würde er auf einem Pferd reiten. Es hoppelt, aber das mache nichts. Er wird sich links und rechts an den Griffen festhalten.

Ian und Katja helfen ihm nach oben. Es ist ein Kraftakt, aber Hochmuth strahlt, als er endlich sitzt. Seine Frau küsst ihn zum Abschied auf die Wange. Zwei Minuten braucht das Quad bis nach unten, weil es langsam fährt. Hochmuth wird im Vorbeifahren M.-K. sehen, der etwas baut auf seinem Grundstück. M.-K., den er insgeheim den alten Banditen nennt.

Hier oben, ein paar Meter weiter links, lernten sich Hochmuths 1986 kennen. Von einer Großtante hatte Anita das Häuschen geerbt, das damals fast hundert Jahre alt war. Seit 1888 steht es auf der Alm, von der keiner mehr weiß, woher sie den Namen hat. Die Alten kennen sie als Quittenbach-Alm, Teil einer Streusiedlung an der tschechischen Grenze. Anita Hochmuth stammt aus Dresden. Sie liebte die Wildnis hier oben. Die Nachbarn hatten sie zur Gartenparty eingeladen, als deren Tochter Jugendweihe feierte. Dort traf sie Udo, den geselligen Handwerker.

Ein Jahrhundert lang wurden die Häuschen von Generation zu Generation gegeben. Die Alten gingen, die Jungen kamen und gebaren Kinder. Der Kreislauf brach, weil die Jungen verrückt sein müssten. Die Kinder zogen weg, die Alten blieben. Zwei Häuser verfallen. Im Schmidt-Haus lebt nur noch Susel, eine uralte Katze mit langem, dickem Fell. Wie sanieren, wenn nicht einmal der Krankenwagen durchfahren darf? Das Hochmuth-Haus teilt sich das Dach mit einer Scheune. Das Loch im Scheunendach ist so groß, als wäre ein Ufo gelandet.

Judith Sandner will keine Prognosen abgeben, wie die Geschichte enden könnte. Erst recht nicht nach der Pleite mit dem Weg, den sie bauen wollte. Im Rathaus redet man über Straßengesetze, Verkehrsrecht, behördliche Hindernisse und die Definition von Straßenkörpern. Man ist beruhigt wegen des Rettungskonzepts mit der Bergwacht.

Als das Quad mit Udo Hochmuth im Tal verschwunden ist, besucht Anita Hochmuth die Susel im Schmidt-Haus. Die Katze kommt ihr miauend entgegengelaufen. Jeden Tag halb neun und halb vier verbringt die Frau, die einmal Archivarin war, jeweils eine Stunde im Katzenhaus. Füttert, streichelt, reinigt das Katzenklo. In die Futterkrippe an der Terrasse streut sie Hafer für die Rehe. Das letzte



REPORTER:INNEN
forum

Gewei, das ein Bock daließ, empfand sie als Trostgeschenk für den ganzen Ärger hier oben. Sie schenkte es ihrer Nachbarin. Wenn es richtig kalt ist, legt sie Susel eine Wärmflasche ins Bett. Susel ist 17. Über Anita Hochmuth sagt man, sie sei die gute Seele der Alm. Sie sagt, die Natur lasse sie viel ertragen. Sie sei nicht so ein Gesellschaftsmensch wie ihr Mann.

Unten auf seinem Grundstück steht Michael M.-K. Er hat das Quad gesehen und den Krankenwagen. Er redet nicht von einem Streit. Er erzählt von der Ukraine und von Gaza. Da toben Kriege um Grund und Boden, es halten Menschen an ihrem Land fest, kämpfen und sterben. M.-K. sagt, das hier sei das Gleiche im Kleinformat.